

**GESCHICHTE
KOMPAKT**

Johannes Engels

Philipp II. und Alexander der Große

2. Auflage



WBG 
Wissen verbindet

Geschichte kompakt

Herausgegeben von
Kai Brodersen, Martin Kintzinger,
Uwe Puschner, Volker Reinhardt

Herausgeber für den Bereich *Antike*:
Kai Brodersen

Beratung für den Bereich *Antike*:
Ernst Baltrusch, Peter Funke,
Charlotte Schubert, Aloys Winterling

Johannes Engels

Philipp II.
und
Alexander der Große

2. Auflage



Impressum

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

2., durchgesehene und bibliografisch aktualisierte Auflage 2012
©2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
1. Auflage 2006
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-24590-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-72334-8
eBook (epub): 978-3-534-72335-5

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Geschichte kompakt

Vorwort zur 1. und zur 2. Auflage

I. Einleitung

II. Quellenkunde zur makedonisch-griechischen Geschichte in der Zeit Philipps II. und Alexanders des Großen

1. Literarische Quellen für die Zeit Philipps II.
2. Literarische Quellen für die Alexanderzeit
3. Nichtliterarische Quellen für die Zeit Philipps und
Alexanders

III. Makedonien und die griechische Polisstaatenwelt in der Regierungszeit Philipps II. (359–336 v. Chr.)

1. König Philipps Jugend, erste Regierungsjahre und
grundlegende Reformen
2. Die Verschiebung des Gleichgewichts der Mächte
bis zum Philokratesfrieden 346
3. Vom Philokratesfrieden und dem Ende des Dritten
Heiligen Krieges bis zur Schlacht von Chaironeia
4. Philipp als Hegemon von Hellas

IV. Alexander III. der Große, Makedonien, Griechenland und der Verlauf des Alexanderzuges (336–323 v. Chr.)

1. Die Jugendjahre Alexanders bis zur Thronfolge
336 v. Chr.
2. Von der Thronfolge bis zur Beendigung des
„panhellenischen Befreiungs- und Rachekrieges“

330 v. Chr.

3. Der Alexanderzug von 330 bis zu Alexanders
Rückkehr aus Indien

4. Die letzten Regierungsjahre Alexanders

V. Athen von der Gründung des Zweiten Attischen
Seebundes bis zur Niederlage im Lamischen oder
Hellenischen Krieg (377–322 v. Chr.)

1. Außenpolitik und militärische Geschichte bis
322 v. Chr.

2. Der Epochencharakter und die Entwicklung der
athenischen Demokratie des 4. Jahrhunderts

VI. Sparta und die Peloponnes vom Königsfrieden bis zur
Niederwerfung des Aufstandes unter Agis III. (386–
331 v. Chr.)

1. Außenpolitik und militärische Geschichte Spartas
bis zum Scheitern des Agisaufstandes 331 v. Chr.

2. Lakedaimonion Politeia: die Verfassungs- und
Lebensordnung der Spartaner

VII. Theben und Mittelgriechenland von Thebens
Hegemonie bis zur Zerstörung der Polis (371–
335 v. Chr.)

1. Theben und der Boiotische Bund im 4. Jahrhundert

2. Weitere Föderalstaaten in Mittelgriechenland und
der Dritte Heilige Krieg

VIII. Die kleinasiatischen Griechen im Zeitalter Philipps II.
und Alexanders des Großen

IX. Aspekte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte
Griechenlands im Zeitalter Philipps II. und Alexanders
des Großen

Auswahlbibliographie

Register

Geschichte kompakt

*In der
Geschichte,
wie auch
sonst,
dürfen
Ursachen
nicht
postuliert
werden,
man muss
sie suchen.
(Marc
Bloch)*

Das Interesse an Geschichte wächst in der Gesellschaft unserer Zeit. Historische Themen in Literatur, Ausstellungen und Filmen finden breiten Zuspruch. Immer mehr junge Menschen entschließen sich zu einem Studium der Geschichte, und auch für Erfahrene bietet die Begegnung mit der Geschichte stets vielfältige, neue Anreize. Die Fülle dessen, was wir über die Vergangenheit wissen, wächst allerdings ebenfalls: Neue Entdeckungen kommen hinzu, veränderte Fragestellungen führen zu neuen Interpretationen bereits bekannter Sachverhalte. Geschichte wird heute nicht mehr nur als Ereignisfolge verstanden, Herrschaft und Politik stehen nicht mehr allein im Mittelpunkt, und die Konzentration auf eine Nationalgeschichte ist zugunsten offenerer, vergleichender Perspektiven überwunden.

Interessierte, Lehrende und Lernende fragen deshalb nach verlässlicher Information, die komplexe und komplizierte Inhalte konzentriert, übersichtlich konzipiert und gut lesbar

darstellt. Die Bände der Reihe „Geschichte kompakt“ bieten solche Information. Sie stellen Ereignisse und Zusammenhänge der historischen Epochen der Antike, des Mittelalters, der Neuzeit und der Globalgeschichte verständlich und auf dem Kenntnisstand der heutigen Forschung vor. Hauptthemen des universitären Studiums wie der schulischen Oberstufen und zentrale Themenfelder der Wissenschaft zur deutschen und europäischen Geschichte werden in Einzelbänden erschlossen. Beigefügte Erläuterungen, Register sowie Literatur- und Quellenangaben zum Weiterlesen ergänzen den Text. Die Lektüre eines Bandes erlaubt, sich mit dem behandelten Gegenstand umfassend vertraut zu machen. „Geschichte kompakt“ ist daher ebenso für eine erste Begegnung mit dem Thema wie für eine Prüfungsvorbereitung geeignet, als Arbeitsgrundlage für Lehrende und Studierende ebenso wie als anregende Lektüre für historisch Interessierte.

Die Autorinnen und Autoren sind in Forschung und Lehre erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Jeder Band ist, trotz der allen gemeinsamen Absicht, ein abgeschlossenes, eigenständiges Werk. Die Reihe „Geschichte kompakt“ soll durch ihre Einzelbände insgesamt den heutigen Wissenstand zur deutschen und europäischen Geschichte repräsentieren. Sie ist in der thematischen Akzentuierung wie in der Anzahl der Bände nicht festgelegt und wird künftig um weitere Themen der aktuellen historischen Arbeit erweitert werden.

Kai Brodersen
Martin Kintzinger
Uwe Puschner
Volker Reinhardt

Vorwort

Die griechische Geschichte des 4. Jahrhunderts v. Chr. bleibt als späte Phase der klassischen Epoche in den meisten Staatswesen noch mit dem 5. Jahrhundert eng verbunden. In der Poliswelt bestehen viele grundlegende Strukturen nämlich über die Zäsur des Peloponnesischen Krieges hinweg weiterhin. Andererseits verändert sich bereits während der Regierungszeit des Makedonenkönigs Philipps II. das Mächtegleichgewicht grundlegend, und mit der Regierung Alexanders des Großen und seinem Kriegszug gegen das Achaimenidenreich beginnt die neue Epoche des Hellenismus.

Ich möchte zunächst Kai Brodersen, dem Herausgeber der Reihe, dafür danken, dass er mir die Gelegenheit geboten hat, in kompakter Form diese interessante Übergangszeit von der späten Klassik in den frühen Hellenismus in einem Band zu behandeln. So kann der spezifische Charakter dieser Zeit klarer beschrieben werden. Trotz des knappen Formates habe ich dieser Einführung auch einen Abschnitt zur Quellenkunde vorangestellt, um die Leser dieses Bandes dazu zu ermuntern, ihre Vertrautheit mit der Epoche durch möglichst umfangreiche Lektüre der antiken Quellen zu vertiefen.

Bei meiner Beschäftigung mit der griechischen Geschichte des 4. Jahrhunderts habe ich im Institut für

Altertumskunde der Universität zu Köln vielfältige Anregungen im Kreis meiner Fachkollegen erfahren. Ihnen und auch den Studenten der Lehrveranstaltungen, die ich zum Thema der griechischen Geschichte im Zeitalter Philipps II. und Alexanders des Großen in Köln und an mehreren anderen Universitäten in den letzten Jahren durchführen konnte, möchte ich ebenfalls danken. Dr. Baulig von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft war in der Zeit der Entstehung des Buches außerordentlich großzügig und verständnisvoll.

Kreuzau, im November 2005

Johannes Engels

Vorwort zur 2. Auflage

Die zweite Auflage dieses Buches gibt die willkommene Gelegenheit, einige wenige Druckfehler und kleine Versehen zu korrigieren. Die internationale Forschung zur Epoche Philipps II. und Alexanders des Großen hat in den vergangenen Jahren wiederum eine große Fülle an wichtigen Einzelstudien und Sammelpublikationen hervorgebracht. In der Auswahlbibliographie dieser zweiten Auflage konnten zumindest einige aus meiner Sicht besonders bedeutende jüngere Beiträge ergänzend zur ersten Auflage aufgenommen werden.

Kreuzau, im Mai 2011

Johannes Engels



Griechenland und der östliche Mittelmeerraum

I. Einleitung

Der Charakter der Epoche

Im Rahmen der antiken griechischen Geschichte kann man das Zeitalter Philipps II. (circa 382–336) und Alexanders des Großen (356–323 v. Chr.) als eine Übergangszeit zwischen der späten klassischen Polisstaatenwelt des 4. Jahrhunderts und dem frühen Hellenismus charakterisieren. Schon hellenistische Zeitgenossen hatten ein klares Bewusstsein davon, dass sich zwischen 359 und 323 epochale Veränderungen vollzogen, deren Auswirkungen die ganze östliche Mittelmeerwelt, Ägypten und den Vorderen Orient betrafen. Signifikant für dieses Bewusstsein ist der historiographische Perspektiv- und Paradigmenwechsel, der sich bei griechischen Historikern von Xenophons *Hellenika* zu Theopomps *Philippika* und danach zu den frühen Alexanderhistorikern vollzieht. Xenophon hatte in seinen *Hellenika* den großen Torso der Geschichte des Peloponnesischen Krieges des Thukydides von 411 v. Chr. über das Endjahr dieses Krieges 404 v. Chr. hinaus fortgeführt. Denn das Ringen der bedeutendsten Poleis der polyzentrischen Staatenwelt des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr., Athens, Spartas und Thebens, um die hegemoniale Stellung in Hellas war mit dem (vorläufigen) Scheitern Athens, das sich auf den Delisch-Attischen (Ersten) Seebund gestützt hatte, keineswegs beendet. Unerwartet schnell vollzog sich der machtpolitische Wiederaufstieg Athens, das sich bald durch die Neugründung des Zweiten Attischen Seebundes ein politisches und militärisches Instrument schuf, mit dessen

Hilfe die Polis bis zum Ende dieser Symmachie 338 v. Chr. und zu dem Verlust der athenischen Flotte 322 v. Chr. in Hellas weiterhin eine bedeutende Rolle spielen konnte. Doch trotz der Wünsche einer Mehrheit des Demos wurde bald erkennbar, dass Athen im 4. Jahrhundert keine Hegemonie mehr über ganz Hellas würde erringen können. Sparta stützte sich in seiner Hegemonialpolitik ebenfalls auf eine hegemoniale Symmachie, den Peloponnesischen Bund. Zwischen 404 und 371 v. Chr., dem Jahr der verheerenden Niederlage von Leuktra, konnten die Spartaner trotz vielfältiger Widerstände eine Führungsstellung im griechischen Raum verteidigen. Doch stürzte auch ihre Vorherrschaft infolge des Egoismus und der Hybris der spartanischen Elite, durch die Inflexibilität und Reformfeindlichkeit des spartanischen Verfassungs-, Herrschafts- und Sozialsystems (seines Kosmos) und weil man die Widerstandskräfte der Gegner Spartas in der griechischen Welt und im Perserreich unterschätzte. Aus heutiger Analyse standen ohnehin Sparta und seiner Symmachie nur zu schwache militärische, demographische und wirtschaftliche Ressourcen für eine dauerhafte Herrschaft auch außerhalb der Peloponnes zur Verfügung. Nachdem die Spartaner die Begriffe der *autonomia* und *eleutheria*, der Selbstregierung und Freiheit der Polisstaatenwelt, mehrfach missbraucht hatten, fehlte es ihrer Vorherrschaft über Hellas zudem an einer attraktiven politischen Vision. Nach knapp zehn Jahren fand auch der thebanische Versuch der Errichtung einer Hegemonie, der sich zwischen den Schlachten von Leuktra 371 und Mantinea 362 v. Chr. in Hellas entfaltete, sein gewaltsames Ende. Die Gründe hierfür liegen primär in den mangelnden demographischen, militärischen und ökonomischen Ressourcen Thebens und seines Boiotischen Koinon. Aber auch in diesem Falle fehlte eine attraktive politische Konzeption zur Organisation der griechischen Staatenwelt, da eine bloße Ausweitung des boiotischen Föderalstaates

ausschied und Theben während seiner Vorherrschaft auch das Instrument der *koine eirene*, einer allgemeinen Friedensordnung, nicht entscheidend weiter entwickeln konnte.

E

Symmachie

gr. *symmachía*, Kampfgemeinschaft. Vertraglich geregelte Verbindung zweier oder mehrerer Staaten, insbesondere eine auf eine feste Anzahl von Jahren oder unbegrenzte Dauer geschlossene Militärallianz, die auf der Unterwerfung unter eine Führungsmacht oder einem Bündnis unter gleichen Partnern beruht. Häufig lautet die zentrale Formel „dieselben Freunde und Feinde zu haben“. Es gibt aber auch manchmal eine Folgepflicht der schwächeren Mitglieder gegenüber der Führungsmacht (dem Hegemon in einer hegemonialen Symmachie). Hauptbeispiele für Symmachien im 4. Jahrhundert sind der Peloponnesische Bund oder der Zweite Attische Seebund. Der Korinthische Bund ist eine Mischkonstruktion aus einer hegemonialen Symmachie und einer *koine eirene*.

E

koine eirene

gr. *koiné eiréne*, allgemeiner Frieden. Bezeichnet mehrere multilaterale griechische Friedensordnungen des 4. Jahrhunderts v. Chr. zwischen dem Königsfrieden von 386 und dem Korinthischen Bund von 337 v. Chr.; Garantiemacht dieser Friedensordnungen für die griechische Staatenwelt, die nicht mehr lediglich einen konkreten Staatenkonflikt beenden, sondern auch für die Zukunft einen Friedenszustand und Status quo garantieren sollten, waren wechselnde Hegemonialmächte (der Perserkönig und die Spartaner, die Thebaner, später schließlich Philipp II. und das makedonische Reich). Grundwerte sind die Freiheit (*eleuthería*) und die lokale Selbstbestimmung und -regierung (*autonomía*) der Teilnehmerstaaten. Nachdem frühere Versuche der Errichtung einer dauerhaften allgemeinen Friedensordnung oft schon nach wenigen Jahren scheiterten und immer wieder in neue Konfliktsituationen führten, erwies sich der Korinthische Bund zwischen 337 und 324/23 als eine insgesamt stabile Friedensordnung Griechenlands.

E

Koinon

gr. *koinón*, das Gemeinsame. Allgemeine Bezeichnung für kultische oder politisch-militärische Bünde beziehungsweise griechische Föderalstaaten. Bekannte Beispiele aus dem 4. Jahrhundert sind das Boiotische, Thessalische

oder Aitolische Koinon. Bis zum 3.-2. Jahrhundert erfolgt eine immer differenziertere Entwicklung der griechischen Föderalstaaten, ihrer Organe und Magistrate. Schließlich begründet man neben dem Polisbürgerrecht auch (im Achäischen Koinon) ein Bundesbürgerrecht.

Neben Athen, Sparta und Theben existierte jedoch eine bunte Vielfalt der Verfassungsordnungen und des bürgerlichen Lebens in Hunderten kleiner Poleis im 4. Jahrhundert. In vieler Hinsicht dürfte das Leben für Bürger in diesen kleinen Poleis epochentypischer verlaufen sein als in den wenigen außergewöhnlich großen Stadtgemeinden. Doch ist es eher die Aufgabe von Spezialstudien, den Kampf der kleinen Poleis um die Bewahrung ihrer staatlichen Traditionen, von *autonomia* und *eleutheria*, exemplarisch zu untersuchen.

Mit feinem Gespür für die an positiven Perspektiven für die Zukunft in Hellas arme politische Lage hat Xenophon seine politisch-militärisch akzentuierte Zeitgeschichte der Polisstaatenwelt, die *Hellenika*, mit einer resignierenden Analyse der Situation in Hellas nach der Schlacht von Mantinea vom 12. Skirophorion (Juni/Juli) 362 v. Chr. beendet. Offenbar war nach 362 keine große Polis mehr in der Lage, der griechischen Staatenwelt eine dauerhafte, über das Gebiet einer Einzelpolis oder Kleinregion hinausreichende, multistaatliche Friedens- und Sicherheitsordnung zu geben. Die traditionellen Instrumente polisübergreifender Organisation der hegemonialen Symmachie, also einer Militärallianz unter einer bestimmten Vormacht, oder der Amphiktyonie, der kultisch-politischen Organisation von Staaten, welche um ein Heiligtum herum lagen, waren hierfür unzureichend. Ebensowenig war dies im 4. Jahrhundert v. Chr. bereits auf der Basis eines große Teile Griechenlands umfassenden *koinon* zu erwarten, eines die Grenzen einer einzelnen Region oder das Siedlungsgebiet eines Stammesverbandes sprengenden Föderalstaates. Immerhin sind aber bereits im 4. Jahrhundert blühende Beispiele dieser

zukunftsweisenden föderalen Strukturen zu beobachten (unter anderem in Boiotien, Thessalien, auf der Chalkidike, in Aitolien).

Q

Die Lage nach der Schlacht von Mantinea

(Xen. Hell. 7, 5,26-27, Übers. Gisela Strasburger)

„Denn da fast ganz Griechenland zusammengekommen und gegeneinander angetreten war, gab es keinen, der nicht geglaubt hätte, wenn eine Schlacht stattfinde, würden hernach die Sieger zur Herrschaft gelangen und die Besiegten ihnen untertan sein. Aber der Gott ließ es so geschehen, dass beide Parteien wie Sieger ein Siegeszeichen errichteten und keine von beiden die andere am Aufrichten desselben hinderte, die Toten gaben beide Parteien wie Sieger unter dem Schutze eines Vertrages heraus, und beide nahmen die ihrigen wie Besiegte unter dem Schutze des Vertrages in Empfang; und indem jede von beiden behauptete, gesiegt zu haben, besaß doch offenkundig keine von beiden weder an Land noch an Städten noch an Macht auch nur das Geringste mehr als vor der Schlacht; aber Unordnung und Verwirrung wurden nach der Schlacht in Hellas noch größer als sie vorher waren.“

Die *koine eirene*-Ordnungen

Der berühmte Königsfrieden (Antalkidasfrieden) von 386 v. Chr. war der erste Versuch der Errichtung eines „Allgemeinen Friedens“ in Hellas, einer *koine eirene*. Die Namen der Friedensordnung von 386 leiten sich vom persischen Großkönig Artaxerxes II. als Garanten der Ordnung ab, die die spartanische Hegemonie über Festlandhellas sanktionierte, beziehungsweise vom spartanischen Gesandten Antalkidas. Im Laufe des 4. Jahrhunderts wurden mehrere Versuche zu einer strukturellen Weiterentwicklung dieses konstruktiven Konzeptes unternommen. Solche kollektiven, multilateralen Friedens- und Sicherheitssysteme sollten auf der Basis von *autonomia* und *eleutheria*, kommunaler Autonomie und städtischer Bürgerfreiheit, für alle Beteiligten der Landfriedensordnung den territorialen Status quo und die äußere Sicherheit garantieren. Es stellte sich aber leider

zwischen 386 und 338/7 heraus, dass auch diese konstruktive Idee einer konsensfähigen und stabilen Friedens- und Sicherheitsordnung noch in entscheidenden Punkten weiterentwickelt werden musste, bevor sie mehr Stabilität als Instabilität in Hellas hervorbrachte und auch unter äußeren und inneren Belastungen funktionierte. Daher gilt in der jüngeren Forschung der so genannte Korinthische Bund Philipps II. von 337 v. Chr. als erste wirklich effiziente *koine eirene*.

Poleis, Ethne, Koina, Monarchien

Neben autonomen Poleis, Stammstaaten (*Ethne*) und Föederalstaaten (*Koina*) fanden sich in der klassischen Staatenwelt auch Königreiche (Monarchien) und andere Formen der Herrschaft eines Einzelnen (*Tyrannis*, *Dynasteia*) insbesondere an den Rändern der griechischen Welt auf Zypern, Sizilien, in Illyrien, Epirus, Makedonien, Thrakien oder Kleinasien. Das spartanische Doppelkönigtum blieb eine verfassungspolitische Besonderheit. Wenn die Polisgriechen des mittleren oder südlichen Griechenland im 4. Jahrhundert an einen zeitgenössischen Monarchen dachten, assoziierten sie vor dem Aufstieg Philipps II. vermutlich am häufigsten ‚den‘ König, nämlich den jeweils regierenden Achaimenidenherrscher. Königlichen Machtanspruch und städtische Bürgerfreiheit im weiten Raum der Poliswelt miteinander zu versöhnen, wurde bereits in der Regierungszeit Philipps II. und Alexanders des Großen zu einem Hauptproblem der Epoche, das auch im Hellenismus immer wieder neue Lösungsmodelle erforderte.

Zu Beginn der Herrschaft Philipps II. 359 v. Chr. konnte das makedonische Königreich nicht einmal im nordägäischen Raum eine Hegemonialrolle spielen, geschweige denn die Garantie- und Hegemonialmacht einer Friedens- und Sicherheitsstruktur für ganz Hellas sein oder einen Angriffskrieg gegen das Achaimenidenreich

vorbereiten. Ein Bündel drängender Probleme beschäftigte Philipp. Dynastische Krisen hatten eine Schwächephase der Argeadendynastie in der jüngeren Vergangenheit bewirkt. Die Stellung als Regent, später die Anerkennung als König in ganz Makedonien waren zunächst zu erstreiten. Die ungesicherten Landesgrenzen zogen fast jährliche kriegerische Konflikte mit thrakischen, keltischen, illyrischen und epirotischen Gegnern nach sich. Ungelöste Konflikte bestanden ferner mit dem Chalkidischen Bund um Olynth und mit der Seemacht Athen. Makedonien fehlte die Kontrolle der langen makedonischen Küste. Die Machtansprüche makedonischer Aristokraten in den bisher nur locker vom König abhängigen großen Regionen des Königreiches schränkten jeden bisherigen Herrscher ein. Das Reich war wirtschaftlich schwächer, als es aufgrund seiner Größe und Ressourcen sein konnte.

Philipp II. als Hegemon von Hellas

Bereits beim Abschluss des Philokratesfriedens von 346 und sicherlich schon vor dem Sieg von Chaironeia 338 war Makedonien jedoch unter der Regierung Philipps II. zur Hegemonialmacht in ganz Nord- und Mittelgriechenland aufgestiegen. Die Bilanz seiner Regierung ist also eindrucksvoll. Mit einer charakteristischen Mischung von rücksichtslosem und meist erfolgreichem Einsatz des reformierten makedonischen Heeres und kluger Diplomatie, durch dynastische Allianzen, auch mit Bestechung, stieg der Argeade Philipp in den Worten der *Philippikai Historiai* des Theopomp (FGrHist 115 F 27) zum mächtigsten König Europas seiner Zeit auf. Mit der Begründung des Korinthischen Bundes nach dem Sieg von Chaironeia gelang die Errichtung einer von 337 bis 323 funktionierenden Friedensordnung in Hellas. Sie garantierte die makedonische Hegemonie über Griechenland und verlieh König Philipp als Hegemon und bevollmächtigtem Bundesfeldherrn (*strategos autokrator*)

das formale Mandat, die gewünschte ideologische Begründung und alliierte Land- und Seestreitkräfte für einen panhellenischen Rache- und Eroberungskrieg gegen das Achaimenidenreich.

Alexander der Große und der Beginn der hellenistischen Epoche

Alexander III. (der Große) trat nach der Ermordung seines Vaters Philipp 336 die Nachfolge als König im makedonischen Königreich, als Archon der Thessaler, Hegemon und Oberbefehlshaber des Korinthischen Bundes an. Er konnte in den ersten Jahren seiner insgesamt nur kurzen Regierung (336-323) seine staunenswerten Erfolge nur auf der Grundlage des mächtigen Königreiches Makedonien und der Armee erringen, die ihm sein Vater hinterlassen hatte. Alexander blieb bis zum siegreichen Abschluss des Rachekrieges 330, dem Tod des Dareios und der Nachfolge als Achaimenidenherrscher und König von Asien in erster Linie makedonischer König und Hegemon des Korinthischen Bundes. Aus der Sicht der griechischen und makedonischen Geschichte ist es daher durchaus berechtigt, in diesem Studienbuch die Regierungsjahre Philipps II. und Alexanders III. als eine Epoche zusammenzufassen.

Seit J. G. Droysens berühmter Studie hat es sich zu Recht eingebürgert, mit der Regierung Alexanders des Großen die weltgeschichtlich neue Epoche des Hellenismus beginnen zu lassen. Solche Epochenumbrüche lassen sich bekanntlich nur grob vereinfachend an bestimmte Daten der politisch-militärischen Geschichte anbinden, zum Beispiel hier an den Regierungsantritt Alexanders 336, seinen Sieg von Gaugamela 331 oder seinen Tod 323. Unterschiedliche Anfangs- und Endjahre der hellenistischen Epoche bieten sich jeweils an, wenn man die Perspektive der politisch-militärischen, der wirtschaftlichen, sozialen oder kulturell-religiösen

Geschichte wählt. Die heute in Lehrbüchern vorherrschende Epocheneinteilung mit den Eckdaten 336 und 31/30 v. Chr. orientiert sich ausschließlich an der politisch-militärischen Geschichte.

„Hellenistische“ Strukturen und Phänomene in der Spätklassik

Bekanntlich bildeten sich einige für die hellenistische Epoche typische Strukturen, Phänomene und Tendenzen jedoch bereits im Laufe des 4. Jahrhunderts in Ansätzen aus. Beispielhaft seien aus dem Bereich des Militärwesens die Professionalisierung der Armeen und eine Spezialisierung der Strategen, der steigende Anteil der Söldner in fast allen Heeren, die Krise der Milizstreitkräfte einzelner Poleis, die Kriegführung mit verbundenen Waffen und der deutlich gestiegene Anteil der Reitertruppen und leicht bewaffneten spezialisierten Fußtruppen neben den schwer bewaffneten Fußsoldaten (Hopliten) genannt. Im politischen Bereich könnte man auf den Aufstieg von Föderalstaaten oder die bedeutendere Rolle von Monarchien auch in der festlandgriechischen Geschichte verweisen. Im sozialen Leben fällt der Blick auf das Phänomen der Euergeten (Wohltäter, Stifter, Patrone) und zunehmende soziale Spannungen innerhalb der Bürgerschaften, in der Literatur und Philosophie auf die Heraushebung großer Individuen aus dem Kollektiv aller einfachen Mitbürger (Politen). Diese Phänomene und Entwicklungen lassen sich bereits alle unter Philipp II. in der griechischen Geschichte beobachten. Auch wenn man den Epochencharakter der späten Klassik und des frühen Hellenismus diskutieren will, bietet es sich daher an, die Jahre von 359–323 zusammenfassend zu behandeln. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, fortlebende Traditionen und Innovationen in dieser Epoche des Umbruchs lassen sich so besser verdeutlichen als in einer Periodisierung, die abrupt erst mit der Lage nach der

Schlacht von Chaironeia einsetzt oder auch in einer lediglich auf die Regierungszeit Alexanders begrenzten Monographie.

Die Phasen der Errichtung der neuartigen Universalmonarchie Alexanders des Großen zwischen 336 und 323 und ihr noch recht ungefestigter Charakter bei seinem frühen und unerwarteten Tode bilden das Ende des zeitlichen Rahmens dieses Buches. Es war für die Zeitgenossen ein staunenswertes Schauspiel, den militärischen Siegeszug des jungen Königs von Makedonien nach Ägypten, durch das Achaimenidenreich und nach Nordwestindien zu verfolgen. Hatte Theopomp noch eine Zeitgeschichte Griechenlands und der Ägäiswelt unter dem prägenden Eindruck Philipps, des mächtigsten Königs der Epoche, geschrieben, beobachtet man nun einen erneuten historiographischen Paradigmenwechsel. Fortan dominieren die Alexanderhistoriker, und der Raum der griechisch-hellenistischen Geschichte erweitert sich enorm.

Unterschiedliche Bewertung der Person und der Leistungen Alexanders

Die Person und die Taten Alexanders haben bereits seine Zeitgenossen stark polarisiert in Anhänger und Kritiker. Einen ähnlichen Eindruck gewinnt man auch aus der Lektüre der zahlreichen, bis heute Jahr für Jahr neu erscheinenden Monographien über den Makedonenkönig. Manche zeigen Alexander nach einer scharfen Verurteilung seiner destruktiven, blutigen Raubkriege vor allem gegen Ende seiner Regierungszeit als einen megalomanen, aggressiven und krankhaft misstrauischen Alkoholiker. Er habe einen progressiven Verlust der realistischen Wahrnehmung seiner Umwelt erlitten und schließlich in der persönlichen Überzeugung gelebt, ein übermenschliches Wesen und der Sohn des Zeus Ammon zu sein. Andere erkennen das außerordentliche militärische Genie Alexanders an, billigen dem König auch weitsichtige

politische Ziele zu und gehen dann zum Teil entschuldigend über charakterliche Schwächen hinweg. Wieder andere bleiben fast kritiklos begeistert von den militärisch-politischen Erfolgen des Königs und preisen ihn als Visionär einer neuen Epoche des Altertums.

Bis zu seinem Tode 323 gelang es Alexander nur unvollständig, die heterogenen Bevölkerungsgruppen, Herrschaftsstrukturen und Traditionen seines Weltreiches miteinander zu etwas Neuem zu verbinden. Nur unter hohen Kosten konnte er gefährliche Spannungen und Konflikte bis in die Spitze seines Heeres und Hofes ausgleichen. Tragfähige Konzepte einer dauerhaften, von den unterschiedlichen Untertanen akzeptierten, konstruktiven Herrschaftsordnung für den gewaltigen, schnell eroberten Raum entwickelten sich erst im Ansatz. Vor allem als griechisch-makedonische und achaimenidische Eliten, Strukturen und Traditionen aufeinander trafen, entstanden in seinem Heer, am Hof und in der militärisch-politischen Reichselite scharfe Konflikte, die nur mühsam durch Alexander zu seinen Lebzeiten noch kontrolliert werden konnten, aber unmittelbar nach seinem Tode erneut gewaltsam aufbrachen. In der jüngeren Alexanderforschung deutet sich ein fruchtbarer Wechsel der Perspektive an. Mehrere Beiträge weichen bewusst vom Blickwinkel der griechisch-römischen Quellen ab und wählen eine ‚achaimenidische Perspektive‘. Sie bewerten die vergleichsweise kurze Regierungszeit des Makedonenkönigs primär als ein blutiges Intermezzo innerhalb einer langen Kontinuitätslinie indigener kultureller, religiöser und politisch-sozialer Strukturen Asiens und Ägyptens. Der Berichtszeitraum des Buches wird mit einem Ausblick auf die Situation im Jahre 323 v. Chr. nach der Reichsordnung von Babylon und dem Hellenischen oder Lamischen Kriege enden. Die Formierung der frühen Diadochenstaaten, die sich in